

# Cillier Zeitung.

Erscheint jeden Donnerstag und Sonntag Morgens. — Pränumerationsbedingungen: Für Cilli sammt Zustellung ins Haus ganzjährig fl. 6.—, halbjährig fl. 3.—, vierteljährig fl. 1.50, monatlich 55 kr. Mit Postverendung ganzjährig fl. 6.40, halbjährig fl. 3.20, vierteljährig fl. 1.60. — Redaction und Administration: Herrngasse Nr. 6. Sprechstunden des Redacteurs täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage, von 9—12 Uhr Vor- und von 3—6 Uhr Nachmittags. — Inserate werden billigt berechnet. Auswärts nehmen Inserate für die „Cillier Zeitung“ alle bedeutenderen Annoncen-Expeditionen an.

## Unsere Freiheit.

„Nur der verdient sich Freiheit und das Leben, der täglich sie erobern muß!“ Mit diesen Worten Goethes schloß der Aufruf, welcher am 26. März bezüglich Abhaltung eines Parteitages in Untersteiermark in unserem Blatte veröffentlicht wurde.

Ueber drei Monate sind seit dieser Zeit verstrichen; still und geräuschlos wurden die Vorbereitungen getroffen, um in einer durch die Staatsgrundgesetze sanctionirten Weise gegen bereits mehr als unleidlich gewordene Verhältnisse Stellung zu nehmen. Um nach keiner Seite zu verstoßen, hatte man in einer vertraulichen Besprechung, an welcher die deutschen Reichsraths-Abgeordneten des Unterlandes und die hervorragendsten Parteimänner der untersteirischen Städte und Märkte theilnahmen, beschlossen, die Versammlung nicht „Parteitag“, sondern „Parteiconferenz“ zu nennen, man hatte beschlossen, so wenig als möglich von den gefaßten Beschlüssen in die Oeffentlichkeit gelangen zu lassen, damit weder die Regierung noch die von ihr favorisirten Slovenen beunruhigt werden. Daß trotz dieser fast feigherzigen Vorsicht die Idee der Abhaltung eines Parteitages solchen Anklang finden werde, daß die Betheiligung so colossale Dimensionen annehmen sollte, davon hatten selbst die Arrangeurs keine rechte Ahnung.

Die besten und einflussreichsten Männer aus Steiermark, vom Dachstein bis zur Save, wollten erscheinen, um gegen die Kostrennungsgelüste wendischer Chauvinisten zu demonstrieren. 2784 Parteigenossen, jene von Marburg und Cilli nicht mitgerechnet, waren bis Dienstag angemeldet. Die Zahl hätte zweifelsohne mehr als 3000 erreicht, denn die Schlussitzung im steirischen Landtage und die derselben vorhergegangene famose Interpellation bezüglich des deutschen Schulvereines hatten den conciliantesten Politiker über den Curs aufgeklärt, welchen die

so sehr gehätschelten Matadore der Wenden steuern.

Wie ein Blitz aus heiterem Himmel überraschte daher gestern die Nachricht, die Statthaltereie habe die Parteiconferenz unterjagt. Obwohl wir seit dem Bestande des Versöhnungsministeriums fast täglich Gelegenheit hatten zu sehen, wie die öffentliche Meinung erwürgt wird (wir gebrauchen ein Wort des ersten Cavaliers Oesterreichs, des Fürsten Carlos Auersperg), so hatten wir doch nicht erwartet, daß selbst das durch die Staatsgrundgesetze gewährleistete Versammlungsrecht für den Hausbedarf der Regierung umgemodelt werden könne, daß eine jener wenigen Freiheiten, welche das geduldige Volk mit schweren Opfern erkaufte, von der Gnade, Laune oder einseitigen Rücksicht höheren Ortes abhängen. Seit 600 Jahren bildet die grüne Steiermark ein hellleuchtendes Juwel der habsburg'schen Krone. Seit 600 Jahren hat das steirische Volk die lautersten Beweise seiner Treue zum Herrscherhause in jeder Weise Ausdruck gegeben, mit Hingebung seine Pflichten erfüllt und mit Opfern seine Lasten getragen. Gleich weit entfernt von Bycantisismus und anderen Ueberchwänglichkeiten galt es stets als treu und bieder, als offen und gerade. Und heute scheint es fast, als ob man selbst diesem erprobt gutem und edlem deutschen Stamme Oesterreichs nicht mehr traute. Nur in dieser Weise können wir es uns erklären, daß eine Versammlung, an welcher die Elite des Landes theilnehmen wollte, verboten wurde.

Der Erlaß der hohen Statthaltereie schützt unter Anderem vor, daß die Parteiconferenz den nationalen Frieden stören und möglicherweise die Ruhe trüben könnte. Wir möchten wol fragen, ob der nationale Friede erst gestört zu werden brauche, und ob in diesem Falle unsere deutsche Stadt für denselben gefährlich werden könne? Wir möchten weiters fragen, ob eine geschlossene Versammlung von gebildeten Männern, die sich in einer deutschen Stadt zusammen-

finden, die Befürchtung, es könne irgendwie die Ruhe alterirt werden, rechtfertige? Doch sei dem wie ihm wolle! Es war eben beschlossen, daß die Parteiconferenz unterbleibe; der § 6 des Versammlungsgesetzes erwies sich als elastisch genug, um dieselbe zu umspannen und zu ersticken.

Wenn aber die Regierung wäunte, durch diese Maßregel eine eventuelle Mißstimmung beseitigen zu können, so hat sie sich bitter getäuscht. Die Mißstimmung ist nun erst recht da und die Unzufriedenheit hat den Gipfel erreicht. „Das Volk hat auch gewisse Rechte“, die es respectirt wissen will. Von Jahr zu Jahr wird es zu größeren Opfern herbeigezogen, von Jahr zu Jahr werden ihm seine Freiheiten geschmälert. Die Feinde des Deutschthums lieben es, die Steiermärker wegen ihrer Ueberzeugungstreue „factios“ zu nennen, gebe Gott, daß dieses Wort nicht heute oder morgen einen Ansehen von Berechtigung gewinne, denn menschliche Geduld ist leicht erschöpflich.

Die Parteiconferenz ist nun verboten. Die Arrangeurs derselben erachten es auch für überflüssig, den Recurs gegen das Verbot anzustrengen. Allein trotz der beabsichtigten Unterdrückung des Volkswillens werden unsere Parteigenossen die Flinte nicht ins Korn werfen, sondern erst recht die Hochwacht halten in Untersteiermark. Sie werden die ganze Klugheit und den vollen Mannesmut aufbieten, um gegen die schlaunen Feinde das Terrain zu behaupten. Die Sympathien, welche namentlich Obersteiermark den Heimathgenossen des Unterlandes entgegenbringt, werden den Sieg gegen einen rohen, protegirten Gegner, der Lüge, Denunciation und Verleumdung gebraucht, um so schneller erringen helfen, und die frevlen Ruhestörer, deren gierige Gelüste die rebenumkränzte Untersteiermark für ein Königreich Slovenien beanspruchen, die gegen den Willen des Landvolkes die deutsche Sprache zu verdrängen suchen, und dadurch den Fortschritt, die Aufklärung und die Bildung hemmen, — der wohlverdienten Verachtung preisgeben.

## Auf dunklen Wegen.

Roman von Ed. Wagner.

(58. Fortsetzung.)

Sie erzählte dann von ihrem Besuch bei Lady Wolga in London, von ihrer Rückkehr und dem Auffinden der Kette, zu welcher das Stück gehörte, in dem Juwelenkästchen Renard's.

„Ein zweiter Beweis!“ sagte Mr. Strange, weniger ruhig als zuvor. „Und auch das hast Du Mr. Dalton erzählt?“

„Ja, Vater. Aber es kommt noch mehr.“

Sie erzählte von ihrem Besuch bei dem Müller Gregg, von der Rettung seines Kindes und ihrer schließlichen Unterredung mit ihm.

Mr. Strange's Erregung stieg bei jedem ihrer Worte.

„Mr. Dalton hat einen Geheimpolizisten zur Beobachtung Renard's kommen lassen,“ fuhr Alexa fort, „und dieser ist nun im Schloß als Heizer. Auch der Müller wird von einem Geheimpolizisten beobachtet. Diese Männer befinden sich in einem Netz, welches sich immer enger und enger um sie schließt. Die Wahrheit wird bald an's Licht kommen, Vater!“

„Und wenn dies geschieht, verdanke ich Dir

Alles, auch mein Leben! rief Mr. Strange, sie umarmend. „Aber dennoch,“ fuhr er finster fort, „fühle ich mich seltsam bekommen. Es ist noch größerer Kummer für mich in Aussicht. Der Himmel gäbe, daß dieses Gefühl nicht eine Vorahnung neuen Unheils sei!“

53. Kapitel.

### Ein unglückliches Zusammentreffen.

Die Unterredung zwischen Vater und Tochter in dem verborgenen Gemache währte mehrere Stunden. Mr. Strange von neuer Hoffnung befeelt, versprach, sich noch einige Tage in seinem Versteck aufzuhalten, um die etwaigen weiteren Ereignisse abzuwarten. So viel war zu seiner Rechtfertigung geschehen, so viel Licht war bereits zur Enthüllung des Geheimnisses vorbereitet, daß er wohl zu der Hoffnung berechtigt war, in nicht zu langer Zeit das Brandmal von seiner Stirn gewischt zu sehen.

Es war eine Stunde nach Mitternacht, als Alexa sich anschiede, sich von ihrem Vater zu trennen.

Mr. Strange bestand darauf, sie zu begleiten. Alexa's Herz pochte heftig bei dem Gedanken an die Begegnung mit ihrem Feinde ma nächsten Tage. Er hatte beschlossen, sie zu

vernichten. Was würde er nun gegen sie unternehmen?

Ihr Vater errieth ihre Gedanken und theilte ihre Befürchtungen.

„Du darfst des Abends nicht wieder auf die Terrasse gehen,“ sagte er. „Wenn Du mir etwas Wichtiges mitzutheilen hast, so schreibe einen griechischen Brief und stecke ihn die Verzierung des abgeschossenen Kirchenstuhls in der Kapelle, wo ich jeden Abend nachsehen werde. Willst Du das?“

„Ja, mein Vater.“

„Nun noch eins,“ sprach Mr. Strange, indem er unruhig in dem verborgenen Gemache hin- und herschritt. „Ich weiß nicht, was mein Schicksal sein wird; ich fühle aber, daß eine Aenderung nahe bevorsteht. Aus manchen Gründen, — hauptsächlich deshalb, weil Du in der Obhut Deiner Mutter bist, wenn mir ein Unfall zustößt, — wünsche ich, daß Du morgen an sie schreibst, und sie bitte, ohne Zögern nach Clyffebourne zu kommen.“

„Aber Vater, sie wird nächste Woche doch kommen; und welchen Grund könnte ich angeben, der ihre schleunige Rückkehr nothwendig machte?“

Mr. Strange setzte nachdenkend seinen Gang durch das unterirdische Gemach fort.

## Ausbeutungs- oder Schutzsystem?

### III.

Wir haben in den früheren Artikeln darge-  
than, daß das Princip der freien Concurrenz  
wol der kleinen Gruppe der Händler und Spe-  
culanten Vortheile bringt, dagegen das arbei-  
tende Volk und den Staat empfindlich schädigt;  
wobei natürlich stets zu beachten ist, daß wir  
die Verhältnisse Oesterreichs und Deutschlands  
im Auge haben, deren Wirthschaft nicht, wie es  
beispielsweise bei England und Belgien der Fall  
ist, vorzugsweise auf Handel und Speculation,  
also auf Ausbeutung anderer Länder, beruht.

Es entsteht nun aber die Frage, ob denn  
das Schutzsystem, welches dem Ausbeutungssy-  
stem gegenübersteht, dem materiellen Wohle des  
Einzelnen wie der Gesamtheit förderlich ist, wir  
müssen uns also vorerst darüber klar werden,  
worin das Schutzsystem eigentlich besteht, ob die  
Principien desselben durchführbar sind und ob  
es sich eignet, als Grundlage für eine gesunde  
Wirthschaftspolitik zu dienen. Diese Frage aber  
ist eigentlich schon beantwortet durch die Be-  
merkungen des letzten Artikels: daß es Pflicht  
des Staates sei, seinen Angehörigen ein menschen-  
würdiges Dasein zu ermöglichen, daß er darauf  
bedacht sein müsse, einen kräftigen Mittelstand  
zu erhalten und daß es in seinem ureigensten  
Interesse liege, alle wichtigen Productionszweige  
innerhalb seiner Grenzen vertreten zu haben;  
denn auf diesen Fundamentalsäßen beruht eben  
das Schutzsystem, dessen einzelne Forderungen  
wir im Verlaufe dieses Artikels in Kürze andeu-  
ten wollen.

Wir begegnen seitens des vorurtheilsfreien  
Publicums wol kaum einem Widerspruche, wenn  
wir der Ueberzeugung Ausdruck geben, daß ein  
gesunder Bauernstand die wesentliche Grundlage  
eines wirthschaftlich gesunden, d. h. vom Aus-  
lande, beziehungsweise von internationalen Spe-  
culantenconfortien unabhängigen Staatswesens  
bildet, daß ferner die Erhaltung eines kräftigen  
Bauernstandes im Interesse der Erhaltung der  
Volkskraft und des Volkscharakters unerlässlich  
ist. Ganz ähnlich aber verhält es sich mit dem  
Gewerbestande: auch er ist nothwendig für die  
wirthschaftliche Unabhängigkeit des Staates, wie  
denn überhaupt gesagt werden kann, daß derje-  
nige Staat wirthschaftlich am gesündesten ist,  
welcher Alles, was er braucht, selbst erzeugt,  
daher ohne Einfuhr bestehen kann. Dem ent-  
sprechend verlangt das Schutzsystem vor allen  
Dingen die Hebung und Förderung der Land-  
wirthschaft und des Gewerbes — zu welcher letz-  
terem wir auch den soliden Kaufmannsstand  
rechnen, welcher den Verkehr zwischen Erzeuger  
und Käufer vermittelt — weiters aber für den  
Fall, als ein Staatsgebiet für sich allein nicht  
alle Productionszweige genügend zu entwickeln

und zu erhalten vermag, die Vereinigung meh-  
rerer Staatsgebiete zu einem Wirthschaftsgebiete,  
also beispielsweise die Herstellung eines Zoll-  
vereines zwischen Deutschland, Oesterreich und  
den Balkanländern.

Was nun speciell die Forderung der hei-  
mischen Production betrifft, so bedingt dieselbe  
zunächst eine gerechte Vertheilung der Lasten,  
d. h. im Hinblick auf das bestehende Steuer-  
system eine Entlastung der arbeitenden Stände,  
dagegen eine ausgiebige Besteuerung des be-  
weglichen Capitals, des Luxus und der Spe-  
culation; sie bedingt weiters die Regelung des  
Creditwesens, sowie wirksamen Schutz gegen wü-  
cherische Creditvermittlung; sie bedingt ferner  
die Regelung des Eisenbahntarifwesens durch  
den Staat, welche am einfachsten durch Ver-  
staatlichung der Bahnen erreicht werden kann;  
sie bedingt nach außen die Aufstellung von Schutz-  
zöllen für alle jene landwirthschaftlichen und  
Industrieproducte, welche im Inlande in aus-  
reichender Menge erzeugt werden können, nach  
innen aber die Hebung der geschäftlichen Ehr-  
lichkeit durch strenge Maßregeln gegen unredliche  
Manipulationen und Fälschungen u. z. sowohl  
in Bezug auf Maß und Gewicht, als in Bezug  
auf die Beschaffenheit der Waaren; sie bedingt  
auch eine rasche, billige Justiz, also eine gründ-  
liche Reform der bestehenden Civilproceßordnung;  
sie bedingt endlich die Regelung der Valuta  
und die Herstellung der Ordnung im Staats-  
haushalte, als Grundlage der Regelung des  
Steuerwesens.

Daß alle diese vom Standpunkte des  
Schutzsystems erhobenen Forderungen berechtigt  
sind, dafür sprechen am deutlichsten die zahl-  
reichen Kundgebungen aus dem Volke, worin  
Aehnliches schon wiederholt und nachdrücklich  
verlangt wurde und ist es nur bedauerlich, daß  
derartige Kundgebungen bisher theils gar nicht  
beachtet, theils mit vornehmer Geringschätzung  
abgefertigt wurden. Natürlich konnte unter sol-  
chen Umständen von einer Besserung der wirth-  
schaftlichen Lage nicht ernstlich die Rede sein  
und wird eine solche überhaupt erst dann ein-  
treten, wenn der Staat selbst auf dem Wege  
der Gesetzgebung den angedeuteten Forderungen  
Rechnung trägt.

## Politische Rundschau.

Wien, 12. Juli.

### Inland.

Das Verbot des Gyllier Parteitages be-  
schäftigt die öffentliche Meinung im Inland im  
hohen Grade. Alle deutschen Blätter geben un-  
verhohlen ihrer Verwunderung über die behördliche  
Maßnahme Ausdruck. Das „Fremdenblatt“  
veröffentlicht ein offizielles Communiqué, welches  
bestimmt ist das Vorgehen der Regierung ins  
gehörige Licht zu stellen.

„Ich weiß nicht, was ich antworten soll,“  
sagte er. „Aber Du kannst ihr sagen, daß  
Pierre Renard zu wiederholten Malen Angriffe  
auf Dein Leben versucht hat, weil Du es unter-  
nommen, den Namen Lord Stratford Heron's  
zu rechtfertigen. Theile ihr all' Deine Ent-  
deckungen mit und laß' sie mit Mr. Dalton  
reden. Du kannst ihr Alles erzählen, ohne Dich  
und mich zu verrathen, mein Kind.“

„Ich will morgen an sie schreiben,“ sagte  
Alexa.

„Und nun will ich Dich nach dem Schlosse  
begleiten. Sei vorsichtig, mein Kind. Wenn Lady  
Wolga kommt, so stelle Dich unter ihren Schutz,  
— gehe nach Clyffebourne, sobald sie kommt.  
Du kannst im Schlosse nichts mehr thun; und  
Du bist zu Clyffebourne sicherer.“

Alexa versprach seinen Wünschen nachzu-  
kommen. Ihr Vater schloß sie in seine Arme,  
drückte sie an sein Herz und küßte sie mit einer  
Wärme, als nehme er Abschied für immer von  
ihr. Und in der That glaubte er, daß dies  
das letzte Lebenswohl sei und daß er seine Tochter  
nie wiedersehen werde. Ein banges Gefühl,  
eine trübe Vorahnung lastete schwer auf ihm.  
Thränen flossen aus seinen brennenden Augen  
und feuchteten die Wangen seiner Tochter,  
welche sich, mit tiefem Weh im Herzen, an ihn  
schmiegte.

„Was mir auch geschehen mag, mein  
Kind, — wenn wir getrennt werden sollen —  
ich bitte Dich, Deiner Mutter Alles zu sein,  
was Du mir gewesen bist,“ sagte er, als er sie  
sanft entließ. „Nun komm!“

Er ging an eine Seite des Gemachs, welche  
eine scheinbar undurchbrochene Mauer von rohen  
Steinen bildete. Ein Druck auf eine geschickt  
verborgene Feder verursachte, daß ein großer  
viereckiger Block wie eine Thür sich langsam  
aufthat. Durch die entstandene Oeffnung trat  
Mr. Strange und winkte seine Tochter, welche  
ihm folgte. Sie gingen gebückt durch einen  
kurzen, tunnelartigen und aufwärts führenden  
Gang von etwa drei Fuß Breite und fünf Fuß  
Höhe, an dessen Ende sich ein Steinblock in  
gleicher Weise aufthat, wie der erstere.

Alexa schlüpfte durch die Oeffnung und be-  
fand sich in der Kapelle, und zwar in dem  
dunkelsten Winkel des hohen Kirchenstuhls. Der  
Stein fiel bei der Berührung ihres Vaters in  
seine richtige Lage sachte zurück, und das schärfste  
Auge hätte bei dem hellsten Lichte nicht sehen  
können, daß die Wand nicht vollständig massiv  
und die Verzierung nicht wie aus einem Stück  
gemeißelt worden war.

Vater und Tochter lauschten ein paar  
Minuten und gingen dann vorsichtig durch das  
Seitenschiff in die Ruinen und gelangten aus

Im Tiroler Landtage kam es gestern zu  
einer erregten Debatte, die mit dem Exodus der  
Linken endete, wodurch der Landtag beschlußun-  
fähig wurde.

### Ausland.

Das Bombardement von Alex-  
andrien durch die englische Flotte hat  
gestern, am 11. d. M., um 7 Uhr früh be-  
gonnen. Die egyptischen Batterien erwiederten  
das Feuer lebhaft, leider mit geringem Erfolge.  
Um 11 Uhr flogen die Forts „Marja“ und  
„Elkanas“ in die Luft. Auch die übrigen Forts  
sind bereits stark beschädigt, doch ist die Ueber-  
gabe Alexandriens an Admiral Seymour noch  
nicht erfolgt. Die Egyptier haben starke Verluste  
erlitten, jene der Engländer betragen 40 Mann.  
Um 5 Uhr Nachmittags hatten die Forts das  
Feuer eingestellt.

Die Engländer haben den Hafen von  
Alexandrien für fremde Kauffahrer geschlossen.

Die französischen Schiffe unter Ad-  
miral Conrad haben sich vor dem Bombardement  
zurückgezogen, nachdem Admiral Conrad er-  
klärt hatte, er habe keinen Grund das Bom-  
bardement für nöthig zu halten. Die europäischen  
Consuln bereiten einen Collectivprotest an den  
englischen Commandanten vor.

Eine hochwichtige Nachricht bringt der  
Telegraph aus Rom: Der österreichische Bot-  
schafter Graf Rudolf conferirte gestern Nachts  
mit dem Minister des Aeußern Mancini sowie  
dem Marine- und Kriegsminister, nach welcher  
Conferenz die österreichischen und deutschen Schiffe  
in der Levante unter das Commando des ita-  
lienischen Admirals gestellt wurden.

Die Porte hat gegen das isolirte Vor-  
gehen Englands protestirt, und erklärt, daß  
das Bombardement ihre Souveränitätsrechte  
schwer verletze, und daß sie die weitere Ver-  
antwortung für etwaige Folgen ablehnen müsse.

Wie der „Osmanli“ meldet läßt der Sul-  
tan fünfhundert Ordensdecorationen für egypti-  
sche Offiziere und Notable anfertigen.

## Correspondenzen.

Pettau, 11. Juli. (Orig.-Corr.) [Bezirks-  
Lehrer-Conferenz.] Ein Lehrer aus dem  
politischen Bezirke Pettau richtet an uns nach-  
stehendes Schreiben, dessen Inhalt wir so man-  
chem fanatischen Lehrer zur Lectüre empfehlen  
würden. — Bekanntlich hat sich der ständige  
Conferenz-Ausschuß und die am 6. d. M. zu  
Pettau getagte Bezirkslehrer-Conferenz u. a. auch  
mit der Frage beschäftigt, wann an den rein  
slovenischen Schulen mit dem Unterrichte der  
deutschen als II. Landessprache zu beginnen sei.  
Das Gutachten der Konferenz lautete mit 33  
gegen 21 Stimmen auf Streichung der deutschen  
Sprache aus der Reihe der Lehrgegenstände der  
slovenischen Volksschule. Ein inhaltsschwerer An-

diesen durch eine offene Thür in den Hof in  
das Schloß.

Mr. Strange führte seine Tochter an das  
Fenster, durch welches er mehrmals in das  
Haus gedrungen war. Es war noch unbefestigt  
und gab einem leichten Druck nach.

„Ich gehe sogleich in mein Versteck zurück,  
Alexa,“ flüsterte ihr Vater. „Das Hauspersonal  
schläft und ebenso Dein Feind. Du hast diese  
Nacht nichts zu fürchten. Vergiß nicht, morgen  
an Lady Wolga zu schreiben und bei ihrer  
Ankunft nach Clyffebourne zu gehen.“

Er hob seine Tochter durch die Fenster-  
öffnung. Sie befand sich im Waschraum, aus  
dem sie in die Küche kam und aus dieser in einen  
Seitengang. Ihr Vater wartete fünf, zehn Mi-  
nuten, — eine Viertelstunde; aber kein Geräusch,  
kein Ruf ließ sich von innen vernehmen und  
Alexa kam nicht zurück.

„Sie ist sicher in ihr Zimmer gekommen,“  
murmelte er. „Diese Nacht kann ihr kein Leid  
geschehen. Der Glende glaubt sie todt.“

Er kehrte langsam, fast geräuschlos in der  
Richtung nach der Kapelle zurück. Die Thurmuhre  
verkündete die zweite Stunde, als er über den  
Schloßhof schritt.

Mittlerweile hatten Pierre und Jean Renard  
auf der Terrasse bei den Ruinen gelauert, in  
der Hoffnung, der Flüchtling werde sein Ver-

trag, der nicht nur mit dem gemäßigten Antrage des ständigen Ausschusses, sondern auch mit den Bedürfnissen der im Verkehr mit der culturell höher gestellten deutschen Nation stehenden slovenischen Bevölkerung, und sonach mit den berechtigten Wünschen dieser Letzteren, worauf auch der ständige Conferenz-Ausschuss hingewiesen hatte, — im direkten Widerspruche steht. Bei der bezüglichen Berathung und Debatte verstieg sich der kaum 3 Jahre in der Schulpraxis stehende Unterlehrer L. Arnhart, der nebstbei bemerkt, sich immer auf einen Gelehrten hinauspielt und das Gras wachsen hört, zu dem gelinde gefaßten anmassenden Antrage, „es sei die deutsche Sprache aus den Schulen „hinanzuwerfen“, welcher Ausdruck demselben von Seite des Hrn. Conferenzleiters ausgestellt und verwiesen wurde. — Ein solch anmassender Antrag aus dem Munde eines jungen, unerfahrenen Unterlehrers, der, was wir ausdrücklich betonen müssen, an der deutschen Knabenschule in Pettau angestellt und nur der deutschen Sprache allein mächtig ist, — das ist doch etwas ganz unerhörtes, — denn ich und mit mir alle aufrichtigen Collegen müssen, strengstens objectiv, somit ohne jeglicher Voreingenommenheit constatiren, daß das slovenische Landvolf von der Schule den Unterricht der deutschen Sprache für seine Kinder fordert, während leider ein großer Theil der Lehrerschaft aliirt mit der Geistlichkeit und den sogenannten Volksmännern, welche den unselbstständigen Bauer gegen dessen schwachen Willen leiten, — die Wünsche und Forderungen desselben unterdrücken. Ich frage nun im Namen der Minorität, kann ein derartiges, gegen das Begehren des Landmannes schnurstraks verstoffendes Bekenntnis uns Lehrern die Achtung und das Vertrauen der Bevölkerung bringen? Nimmermehr! — Die Majorität möge verantworten, was sie verschuldet. — Es wird aber die Zeit kommen, und vielleicht ist sie nicht mehr ferne, daß der Bauer seine gegenwärtigen, überberathenen nationalen Führer mit ihren extremen, die Verhältnisse Oesterreichs verkennenden Tendenzen im Stiche lassen und sich mit dem eigenen volksthümlichen Willen von der ihm angelegten Zwangsjacke befreien wird. Ja kommen muß, und wird der langersehnte Volksfriede wieder, aber nur unter geistiger, deutscher, maßig liberaler Führung, und mit diesem die materielle und somit auch die geistige Volkswohlthätigkeit. Dieser Zukunft entgegengehend, bin ich und die Minorität mit dem Volke gegen das beschlossene extreme Verbot der übrigen nur der Gefühls-Politik ohne historische und sonst berechtigter Ueberzeugung folgenden Conferenz-Majorität, und spreche offen, trotz Pfarrer Raie und Professor Zitel, welche durch ihre Anwesenheit den Hochdruck auf die befan-

gene Lehrerschaft mittelbar ausübten, die volle und tiefste Ueberzeugung aus, es sei dem deutschen Sprachunterrichte in den slovenischen Volksschulen volle Pflege, u. z. besser als gegenwärtig zu vindiciren. Noch gibt es beim hohen l. l. Landeslehrerthum Männer, die den berechtigten Wünschen der lieblichen slovenischen Bevölkerung volle Rechnung tragen werden. — Dem Majoritätsbeschlusse aber legen wir nicht das geringste Gewicht bei und gönnen den Auirten diese gehaltlose Freude. Soviel als Abwehr und Aufklärung zur Notiz in der Tagespost im Namen der Minorität. —

Ein objectiver Volksschullehrer.

**Sauerbrunn, 10. Juli. (Orig. - Corr.)**  
**[Todesfall. Personaländerungen.]**  
 Heute früh verschied hier plötzlich der seit 22. v. M. die Cur gebrauchende l. l. Kämmerer und Gutsbesitzer Carl Graf Attens aus Graz an einem Schlagflusse. Seine ebenfalls seit dem 22. Juni hier weilende Frau Gemahlin feiert heute ihr Namensfest. Gestern Abend noch befand sich der Verbliebene ganz wohl und vergnügt mit seiner Frau Gemahlin im Kreise einiger Freunde. Das Blumenbouquet, welches er gestern für die Frau Gräfin bestellte, dürfte heute seine Bahre schmücken. — Sicherem Vernehmen nach werden die drei landtschaft. Beamten des hiesigen Curortes und zwar der Director, der Brunnenverwalter und der Cassier pensionirt und es ist nicht unwahrscheinlich, daß der neue Director ein Adelliger sein wird, da eigenthümlicher Weise von gewisser Seite auf einen solchen Umstand ein besonderes Gewicht gelegt wird.

**Kleine Chronik.**

Cilli, 12. Juli.

[Die Beeidigung des Bürgermeisters] der Stadt Cilli fand Sonntag den 9. Juli im Gemeinderathssaale statt. Zur Abnahme des Eides war Herr l. l. Statthaltereirath Haas delegirt, der in beifällig aufgenommenener Rede auf das gute Einvernehmen des Stadtamtes mit der l. l. Bezirkshauptmannschaft hinwies und der Hoffnung Ausdruck gab, daß unter der bewährten Führung des nunmehr zum fünftenmale gewählten Herrn Dr. Neckermann die aufblühende Stadt sich weiterentwickeln werde. Bürgermeister Dr. Neckermann bat, den Dank für die kaiserliche Bestätigung seiner Wahl an die Stufen des Thrones gelangen zu lassen, bedankte sich für die freundliche Gesinnung, die der Herr Statthaltereirath nicht nur ihm, sondern der Gemeinde überhaupt stets entgegenbrachte. An die versammelten Gemeinderäthe gewendet, dankte er für die ihn so sehr ehrende, einstimmig erfolgte Wahl, und versprach die Interessen der Gemeinde so eifrig zu wahren und zu hüten, wie er es bisher

gethan. Sodann beeedete er den Bürgermeister-Stellvertreter Herrn Dr. C. Higersperger, der dem löblichen Gemeinderathe in derselben Weise nützlich sein zu wollen versprach, wie bisher.

[Wählerversammlung.] Dr. Richard Forregger, unser Reichsrathsabgeordneter, wird Sonntag den 16. d. Abends 8 Uhr im Gartenfalon des Hotels „weißer Ochse“ seinen Rechenschaftsbericht erstatten. Angesichts der traurigen politischen Lage, in der wir uns befinden, und der interessanten Mittheilungen, die wir gewärtigen, glauben wir eine äußerst zahlreiche Betheiligung vorherzusagen zu können.

[Gemeinderaths-Sitzung.] Morgen den 13. d. 6 Uhr Nachmittags findet die 1. Sitzung des neugewählten Gemeinde-Ausschusses statt. Auf der Tagesordnung stehen: 1. Mittheilung der Einläufe, 2. Wahl der Sectionen.

[Verbot der Parteiconferenz.] Vom Statthaltereipräsidium kam gestern folgender Erlaß an das hiesige Stadtamt: „Die von Dr. Eduard Glantschnigg, Advocaten in Cilli unterm 7. d. Mts. beim dortigen Stadtamte unter der Benennung „Conferenz deutscher Parteigenossen in Untersteiermark“ angezeigte Parteiverammlung, welche am 16. d. M. im Theatergebäude abgehalten werden soll, stellt sich sowohl im Hinblick auf das gewählte Versammlungslocale, als auf Umfang und Art der Versammlung und Vertheilung der bezüglichen gedruckten Eintrittskarten als eine Versammlung dar, auf welche die Bestimmungen des Gesetzes vom 15. November 1867 R. G. Nr. 135 über das Versammlungsrecht volle Anwendung zu finden haben. Da nach dem Programme dieser projectirten Versammlung unter den obwaltenden Verhältnissen zu befürchten ist, daß durch dieselbe der nationale Friede in Untersteiermark gestört, die Bevölkerung aufgeregert und Anlaß zur Herbeiführung von Unordnungen gegeben werden könne, so wird die gedachte Versammlung auf Grund des § 6 des oben citirten Gesetzes untersagt.“

[Musikverein.] Wie bereits erwähnt wurde, findet die Prüfung der Violinschüler des Musikvereines am Freitag den 14. d. M. und zwar um 11 Uhr Vormittags im Vereinslocale statt. Der Zutritt steht jedermann frei und es dürfte, wie wir vernehmen, trotz der kurzen Lehrzeit ein ganz befriedigender Erfolg zu erwarten sein.

[Der landtschaftliche Curort Sauerbrunn.] Der steiermärkische Landtag hat bezüglich des genannten Curortes den Minoritätsantrag des Sonderausschusses, daß sich der Verkauf des landtschaftlichen Bades Sauerbrunn nicht empfehle, daß jedoch durch die Abstellung der in der Administration bestehenden Mängel auf eine Erhöhung des Ertrages und demzufolge auf Hebung des Werthes

steck wieder verlassen. Gegen ein Uhr wurde ihnen endlich die Zeit lang und Jean schlug den Rückweg in's Dorf vor. Pierre war damit einverstanden und begleitete seinen Bruder ein Stück Weges. Nachdem sie dann noch eine Weile am Ausgange aus dem Park geplaudert, hatten sie sich getrennt und Pierre war langsam nach dem Schlosse zurückgekehrt. Als er die Terrasse erreichte, fiel ihm ein, noch einmal einen Gang durch die Ruinen zu machen.

Er kam in dem Augenblicke auf dem Schloßhof an, als Alexa sich von ihrem Vater trennte, und als er in's Schloß wollte, sah er die Gestalt des Flüchtlings den Ruinen zuschleichen. Zugleich durchdrang ihn die Begierde, ihn zu ergreifen und am andern Morgen den Händen des Gerichts zu überliefern, damit er die ausgesetzte Belohnung erhalte. Er dachte nicht an die möglichen Folgen, die sein Beginnen für ihn selbst haben konnten. Daß aus seinem Vorhaben für ihn selbst eine Gefahr erwachsen konnte, kam ihm nicht in den Sinn. War nicht Lord Stratford Heron des Mordes an seinem Bruder schuldig befunden und verurtheilt worden? Es würde kein zweites Verhör stattfinden, sondern ohne Weiteres das frühere Urtheil zur Ausführung kommen. Seine Nachsicht und sein Sicherheitsgefühl trieben ihn zu einer That, vor welcher er zu einer andern Zeit zurückge-

schreckt sein würde. Er fühlte sich in jeder Beziehung als Herr der Situation.

Mr. Strange sah sich scharf um, als er sich den Ruinen näherte, aber die ihm rasch und leise folgende Gestalt entging seinen Blicken, auch hörte er nicht die schleichenden Tritte seines Feindes.

Als Mr. Strange die Thür erreicht hatte, sprang Renard einige Sähe vorwärts und stürzte sich auf ihn.

Mr. Strange war bestürzt und einen Augenblick herrschte Stille; dann aber erholte er sich und wehrte sich verzweiflungsvoll. Es entspann sich ein heftiger Kampf.

Mehrere Minuten hatte das Ringen gedauert, da versetzte Mr. Strange seinem Angreifer einen Schlag gegen die Stirn, daß er einige Schritte zurücktaumelte und betäubt niederstürzte. Diese Gelegenheit benutzend eilte Mr. Strange in die Ruinen und schlug die Richtung nach der Kapelle ein. Renard, welcher sich rasch erholte, sprang ihm nach, und ehe der Fliehende sein sicheres Versteck erreicht hatte, erschien der Verfolger an der Thür und sah ihn in dem tiefen Dunkel des Kirchenstuhls verschwinden.

Renard folgte bis in den Stuhl, zündete ein Streichholz an und leuchtete umher, aber von seinem Opfer fand er keine Spur. Er durchsuchte die ganze Kapelle, aber Alles war vergebens.

„Er ist entwischt in das Altar-Versteck,“ murmelte er. „Für heute ist er sicher, aber morgen soll er mir nicht entkommen. Ich will Polizisten herbeordern und den alten Kirchenstuhl niederreißen lassen. Die Tochter habe ich vernichtet und des Vaters schmachvoller Tod soll bald folgen. Mylord Stratford Heron, wir wollen alte und neue Schulden abtragen und ich werde zugleich die große Belohnung einstreichen, die für Deine Auslieferung ausgesetzt ist! Du kannst mir nicht entgehen. Du harrest hier Deines Schicksals!“

54. Kapitel.

**Ein Schritt zur Entscheidung.**

Am andern Morgen erwachte Alexa aus einem unruhigen und traumreichen Schlafe zu später Stunde. Sie stand auf, nahm ihr gewöhnliches Bad und kleidete sich an, begab sich aber nicht in das Frühstückszimmer. Die bestandene Gefahr am vorigen Abend hatte eine große Schwäche und Aengstlichkeit in ihrem Körper zurückgelassen und mahnte zur Vorsicht. Sie wünschte Pierre Renard nicht zu begegnen, ehe sie wieder ihre gewöhnlichen Kräfte hatte, und beschloß, während des Vormittags in ihrem Zimmer zu bleiben.

Sie klingelte und beauftragte das eintretende Mädchen, Mr. Matthews zu bitten, sie zu besuchen.

hinzuwirken wäre, mit 27 gegen 23 Stimmen zum Beschlusse erhoben. Der Landesausschuß wurde daher beauftragt, die Verpachtung der Landes-Curanstalt Sauerbrunn auf die Dauer von höchstens 15 Jahren auf Grund der von der Enquete-Commission genehmigten Verpachtungsbedingungen, welche der Landes-Ausschuß nochmals einer Ueberprüfung zu unterziehen haben wird, im Offertwege auszuschreiben. Sollte ein entsprechendes Pachtoffer nicht überreicht werden und in Folge dessen die Verpachtung nicht zu Stande kommen, so ist die eigene Regie vom 1. October d. J. ab nach den für dieselbe normirten Grundsätzen einzurichten."

[Anläßlich des Parteitag-Verbotes] traf hier folgendes Telegramm ein: „Ich erlaube mir die besten Grüße für die deutschen Männer Unteriteiermarks zu senden und an das bekannte deutsche Lied zu erinnern, welches in seiner Schlusftrophe lautet:

„Wir wollen das Wort nicht brechen,  
Nicht Buben werden gleich,  
Wollen predigen und sprechen,  
Vom Deutschtum und vom Reich.“

Mit deutschem Gruß und Handschlag

Schönerer.

[Ausection des Gillier Gemeinderathes.] Wie man uns mittheilt, hat der bisherige Obmann der Ausection, Herr Carl Mathes die Absicht, die Stelle nicht mehr einnehmen zu wollen. So sehr wir es begreifen, daß gerade diese Obmannschaft eine äußerst schwer zu bekleidende ist, die vielfache Unzulänglichkeiten und Schwierigkeiten in sich schließt, und sehr viel Zeit kostet, so sehr wissen die Bewohner Gillis auch den Wert eines so gewissenhaften, vortrefflichen Obmannes der Ausection wie es Herr Carl Mathes ist zu schätzen. Man gibt sich allgemein der angenehmen Hoffnung hin, daß es dem morgen zur Sectionswahl zusammentretenden Gemeinderathe gelingen werde die bewährte Kraft der Stadt auf dem so ehrenals dornenvollen Posten zu erhalten.

[Aus Littai] geht uns folgendes Schreiben zu: „Ersuche freundlichst die in letzter Nr. der „Gillier Zeitung“ gebrachte Correspondenz aus Littai gefälligst dahin berichtigen lassen zu wollen, daß die ein so tragisches Ende genommene Tarokpartie nicht im Gasthause des Herrn Kobler vulgo Segac sondern im neuslovenischen Gast- und Caféhause Oblak stattfand. Ich bedauere, daß durch ein Mißverständnis der Herrn k. k. Bezirksrichter als anwesend bezeichnet wurde. Nicht Bogrinc sondern Gregorinc heißt der k. k. Gerichtsadjunkt der seine Stellung vergebend, zur Schande der Beamten sich in seinem Borne hinreißen ließ, einem Mitbeamten einer unschuldigen Bemerkung wegen ein volles Glas Bier in das Gesicht zu schütten. Der

Correspondent des „Narod“ hatte seinen Grund darüber zu schweigen. Auch von unserer Seite wäre keine Erwähnung davon gemacht worden, würden nicht wiederholt Jene im „Narod“ auf's Gröblichste verunglimpft worden sein, die deutsch denken und fühlen, hätte man sich nicht an jene Ehrenmänner heran gewagt, die anderer Anschauung als Narod sind, die aus vollem aufrichtigen Herzen Oesterreichs Söhne sind und bleiben wollen. Erst wenn Narodsfreunde das Recht zugeben, daß der Krainer sowie der Deutsche ebenso unverholen ihren Gefühlen Ausdruck verleihen dürfen, wie Erstere dieses Recht für sich in Anspruch nehmen, wird Harmonie und Friede einkehren.

[Aus Radkersburg] schreibt man: Die Gemeindegewähler des 1. Wahlkörpers haben dem Gemeinde-Ausschuß-Mitgliede Wenzel Wanaus folgendes Mißtrauensvotum übersendet: „Die Wähler des 1. Wahlkörpers der Stadtgemeinde Radkersburg haben in der heutigen Versammlung folgenden Beschluß gefaßt: Nachdem Ihr Verhalten und Ihre Abstimmung in den Gemeinde-Ausschusssitzungen mit der deutschen Gemüthung und dem deutschen Charakter Ihrer Wähler in offenem Widerspruche stehen, werden Sie aufgefordert, Ihr Mandat als Gemeinde-Ausschuß der deutschen Stadt Radkersburg in die Hände Ihrer Wähler zurückzulegen. (Folgen die Unterschriften.)

[Arztevereinstag.] Am 17. und 18. d. M. findet in Graz der fünfte österreichische Arztevereinstag statt. Auf der Tagesordnung stehen: 1. Bericht über die Prüfung der Legitimationen der Delegirten. 2. Wahl des Bureau's des Arztevereinstages. 3. Rechenschaftsbericht des Geschäftsausschusses über seine Thätigkeit in der abgelaufenen Geschäftsperiode. 4. Cassenbericht. 5. Bericht über den Stand der Arztekammerangelegenheit. 6. Vorlage eines Gesetzesentwurfes, betreffend die Regelung der Rechte und Pflichten der Aerzte. 7. Bericht über die geplante Pensions- und Invalidencasse. 8. Eventuell: Antrag auf Gründung eines Unterstützungsinstitutes für Witwen und Waisen der Aerzte. 9. Bericht über das Resultat der Vereinsberatungen, betreffend die Maßregeln gegen die Curpfuscherei. 10. Bericht über die von den Verbandsvereinen eingelangten Aeußerungen, betreffend die Gesetzgebung über die Geheimmittel. 11. Wahl des Geschäftsausschusses für die nächsten zwei Jahre. 12. Festsetzung des Jahresbeitrages. 13. Anträge der Vereine. 14. Anträge der Delegirten.

[Vier Vereine aufgelöst.] Im Sinne des § 24 des Vereinsgesetzes wurde aufgelöst: der katholisch-conservative Verein in St. Martin im Sulmthale, und ein gleicher Verein in Perchau, der Bauernverein in Laßnitz und der ärztliche Bezirksverein in Pettau-Luttenberg.

[Kmečki prijatelj.] Dieses Blatt ist kaum angekündigt und schon bietet das Wenige, was man von ihm bis jetzt weiß, nämlich der Titel, unseren slovenischen Schriftgelehrten Anlaß zum Kopfzerbrechen. Die Herren streiten nämlich darüber, ob „Kmetški“ oder „Kmečki“ richtig sei. Wie wir erfahren wird sich der „Kmetški prijatelj“ mit Sprachkünsteleien nicht befassen.

[Erlöschen der Blattern in der Umgebung Laibach's.] Wie von Laibach geschrieben wird, so ist die Blaternepidemie als erloschen zu betrachten, indem nach amtlichen Erhebungen zufolge so wie nach der soeben Seiten des Bezirksarztes vorgenommenen Revision, seit 14 Tagen kein neuer Erkrankungsfall in dem vorzugsweise von den Blattern heimgesuchten sogenannten Wascherdörfern mehr vorkam.

[Urtheilspublication des Reichsgerichtes.] An dem gleichen Tage, an dem das Verbot des untersteirischen Partheitages hieher gelangte hat das Reichsgericht unter Vor- sitze des Präsidenten Prof. Dr. Unger über die Beschwerde des Deutsch-politischen Vereines in Neutitschein gegen das Ministerium des Innern wegen Verletzung des verfassungsmäßig-gewährleisteten Versammlungsrechtes folgendes Erkenntniß publicirt: Durch die seitens der Bezirkshauptmannschaft erfolgte Inhibirung der von dem Vereine einberufenen Volksversammlung und durch die diese Maßregel bestätigenden Entscheidung der Mähr. Statthalterei und des Ministeriums des Innern hat eine Verletzung des durch Art. 12 des Staatsgrundgesetzes gewährleisteten politischen Versammlungsrechtes stattgefunden. In den Gründen wird im Wesentlichen ausgeführt: Das Recht der Einberufung von Versammlung ist nach dem Gesetze allen österr. Staatsbürgern und selbstverständlich auch Vereinigungen von Staatsbürgern also Vereinen gewährleistet, insofern Letztere nicht etwa durch ihr Statut in der Ausübung dieses Rechtes, beschränkt sind. In dem Statute des Neutitscheiner Deutsch-politischen Vereines sei aber eine solche Beschränkung nicht enthalten, vielmehr habe sich der Verein zur Erreichung seiner Ziele alle gesetzlichen Mittel vorbehalten, wobei die daselbst insbesondere aufgeführten als Exemplification angesehen werden müssen. Demgemäß mußte der Beschwerde als vollberechtigt Folge gegeben werden.

[Sonnenstich.] In Saldenhofen starben ein Hirte und zwei Mägde des Grundbesizers N. Urban am Sonnenstich. Die Grundbesizerin A. Tischler, welche drei Tage ohne Bewußtsein lag, erholte sich wieder.

[Todtschlag.] Vor einigen Tagen gerieth der Besitzer Johann Smoganz aus Kalsche (Bezirk Wind-Feistritz) mit dem Kaufhler Anton Koren wegen eines Getreidehandels in Streit,

Die Haushälterin folgte sogleich dieser Einladung. Alexa's Blässe und ängstliche Miene beunruhigten sie.

„Sind Sie krank, Miß Strange?“ fragte sie theilnehmend.

„Nicht krank, Mrs. Matthews,“ erwiderte die junge Dame, „aber mir ist nicht ganz wohl. Wo ist Pierre Renard?“

„Er ist hinunter in's Dorf gegangen,“ lautete die verwunderte Antwort. „Er ging vor ungefähr einer halben Stunde fort.“

„Er hat diese Nacht wieder versucht, mich zu ermorden!“ erklärte Alexa. „Er glaubt mich jetzt todt. Er ist fortgegangen, um bei der erwarteten Entdeckung meines vermeintlichen Schicksals nicht anwesend zu sein.“

Mrs. Matthews war starr vor Schred.

„Ich ging gestern Abend, zu einem Spaziergang auf die Terrasse, aus,“ fuhr Alexa fort, „und als ich an der Ecke des Felsens stand, plötzlich er sich hinter mich und stieß mich hinab.“

„Großer Gott!“ rief Mrs. Matthews erschrocken.

„Wenn ich nicht zufällig in ein Gesträuch auf einem Felsenvorsprung gefallen wäre, würde ich sicherlich an den schroffen Klippen der Felsen zerschellt worden sein.“

„Barmherziger Gott!“ stieß die Haushälterin hervor, indem sie auf einen Stuhl sank.

„Wie kamen Sie aber auf Ihr Zimmer zurück, Miß Strange?“

„Sobald ich dazu im Stande war, kam ich ohne Schwierigkeit zurück,“ antwortete Alexa, „aber ich bin schwach und der ganze Körper schmerzt von den erhaltenen Verletzungen, wie Sie sich denken können. Ich möchte gern mein Frühstück auf mein Zimmer haben, Mrs. Matthews und bitte Sie, einem Hausmädchen zu erlauben, während meines Aufenthalts im Schlosse in meinem Zimmer zu schlafen.“

„Ich will die Thür des anstoßenden Zimmers öffnen und selbst dort schlafen,“ sagte Mrs. Matthews. „Ich will Ihr Frühstück sogleich hinausschicken, Miß Strange. Aber welche Motive mag Renard gehabt haben, daß er Sie zu ermorden versuchte?“

„Er ist der Mörder des Marquis,“ erklärte Alexa. „Er weiß daß ich mich mit jener tragischen Angelegenheit beschäftige und fürchtet, daß ich ihn als den Thäter ermittle. Er weiß nichts von unserer Entdeckung und will mich durchaus aus dem Wege schaffen.“

„O, ich verstehe Sie,“ sagte Mrs. Matthews, aber ihr Ton und ihre Mienen zeigten, daß ihr die Sache keineswegs so klar war, wie sie sich den Anschein gab. „Ich will nun hinunter gehen und meine Arbeit verrichten und aufmerksam auf Renard achten, wenn er

wiederkommt. Eins ist gewiß, er wird eine andere Gelegenheit finden, sein teuflisches Werk auszuführen, wenn Sie im Schlosse bleiben.“

Sie entfernte sich und schickte bald darauf Alexa's Frühstück. Als diese gegessen und das Geschirr hinweggeräumt war, schrieb sie einen Brief an Lady Wolga Clyffe, sie bittend, unverzüglich nach Clyffebourne zu kommen. Sie fügte hinzu, daß sie ihr die nöthige Erklärung bei ihrer Anknst geben werde.

Diesen Brief gab sie einem Mädchen mit dem Auftrage, ihn der Haushälterin zu übermitteln, welche ihn durch einen Extraboten nach dem Postamte des Dorfes schickte, anstatt ihn in die Briefftasche zu stecken, weil sie fürchtete, daß Pierre Renard, wenn er entdeckte, daß Alexa wieder dem Tode entgangen war, den er ihr bereitet zu haben glaubte, den Inhalt des Briefes vermuthen und ihn unterschlagen könnte.

Renard war, wie Alexa richtig vermuthete, in's Dorf gegangen, um bei der Entdeckung ihres vermeintlichen Schicksals nicht zugegen zu sein. Er suchte seinen Bruder im Gasthose auf und Beide gingen zusammen hinauf nach dem Hafendamm, wo Renard sein Zusammentreffen mit Lord Stratford Heron in der vergangenen Nacht erzählte.

(Fortsetzung folgt.)

bei dem der erstere vom letzteren so lange mit einer Haue auf den Kopf geschlagen wurde, bis er den Geist aushauchte. Am zweiten Tage erst fand man die blutbespritzte Leiche des Smoganz auf offener Straße.

[Was kann der Laie bei Verwundungen thun?] Professor Esmarck, der berühmte Chirurg, antwortet darauf: Weder Charpie noch Pflaster, noch gebrauchte Schwämme, noch schmutzige Leinwand mit der Wunde in Berührung bringen, noch auch mit schmutzigen Fingern sie berühren. Mit ganz reinem, wenn möglich gekochtem, noch besser mit etwas Karbol, Salicyl, Boraxlösung vermischtem Wasser sie ausspülen, ein Stück reine Leinwand in diese Flüssigkeit und als Kompresse auf die Wunde gelegt, und man ist sicher, wenigstens nicht geschadet zu haben. Ist kein Arzt in der Nähe und muß der Verwundete zu ihm gebracht werden, so ist es nothwendig, diesen vorläufigen Verband mittelst eines Tuches oder einer Binde auf der Wunde zu befestigen und zugleich das verwundete Glied gut zu unterstützen. Ist die Wunde mit einer Schicht von geronnenem Blut überzogen, so hüte man sich, dieselbe abzuwischen oder wegzuspülen, weil man dadurch die Blutung auf's Neue hervorrufen könnte. — Bei Quetschungen und Erschütterungen muß der Laie sofort ärztliche Hilfe herbeiholen, alle engen Kleidungsstücke lösen, den Verletzten bequem lagern, mit niedrigem Kopf, wenn derselbe blaß aussieht oder ohnmächtig ist, mit Wasser bespritzen, wenn der Puls nicht mehr zu fühlen ist.

[Ein Trifolium.] Bismarck, Cavour und Thiers sind die drei gigantischen Gestalten, die glorreich auf den Feldern der neueren Geschichte von Italien, Deutschland und Frankreich hervortragen. Ruggero Bonghi (Professor an der Universität Neapel) hat jetzt in seiner eben erschienenen „Ritratti contemporanei“ Steiflichter über diese drei glänzenden Gestalten veröffentlicht, in denen er Schritt für Schritt den politischen Entwicklungsgang derselben verfolgt, und ihre einzelnen Handlungen commentirt. In Italien findet der Band großen Absatz.

[Die Erben Pius IX.] Am verflossenen Freitage begann vor dem Gerichtstribunale in Rom die Verhandlung der von den Erben Pius IX. wieder den Staat erhobenen Anklage. Dieselben fordern nämlich, daß der Staat ihnen den durch das Garantiegesetz dem Papst zugesicherten Jahresgehalt im Betrage von drei Millionen Lire, den der Verstorbene bekanntlich nie eingehoben, als ihre Erbschaft auszahle. Da dieser Gehalt von Pius IX. durch volle sechs Jahre (von 1871 bis 1877) nicht eingehoben wurde, so beträgt die geforderte Summe im Ganzen 18 Millionen Lire.

[Russisches.] In Rußland ist der Kammerjunker Wolkoff, der im Ministerium des Aeußeren einen wichtigen Vertrauensposten einnahm, verhaftet worden, weil er den Nichilisten als Spion diene. So sensationell diese Nachricht klingen mag, so ist doch eine viel sensationeller klingende demnächst zu erwarten. Dieselbe wird lauten: In Rußland ist ein Nichilist verhaftet worden, welcher, wie es sich nach genauer Untersuchung ergab, keinen wichtigen Vertrauensposten im Ministerium einnahm. Dieser Umstand erregt allgemeines Aufsehen.

[Das Ende eines Wahnsinnigen.] Das „Petit Meridional“ berichtet aus Méze in Frankreich: Ein alter Mann von 82 Jahren, Namens D..., dessen Geisteskräfte schon seit längerer Zeit gestört sind, hat die bizze Manie, Eisenbahnzüge, Lastwagen und andere Vehikel bloß durch die Kraft seiner Muskeln zum Stehen bringen zu wollen. Wenn es ihm gelang, der Aufsicht seiner Familie zu entflüpfen und sich in den Bahnhof zu schmuggeln, so pflanzte er sich, sobald ein Zug nahte, in einer gewissen Distanz vor demselben auf, und nichts machte ihm glücklicher, als wenn er den Zug still halten sah, weil er glaubte, er habe ihn durch sein drohendes Geberden eigeführt. Erst kürzlich warf er sich, seiner fixen Idee folgend, vor einen im vollen Laufe befindlichen Karren, dessen Kutscher noch zur rechten Zeit anhalten konnte, den er aber zum Dank dafür mit Stein-

würfen traktirte. Dieser Vorfall veranlaßte seine Familie, Schritte einzuleiten, damit er in ein Irrenhaus aufgenommen werde, trotzdem er sonst der sanftmüthigste Mensch war. Es sollte jedoch nicht dazu kommen. Am 1. Juli wußte der arme Mann wieder auf die Localbahnstrecke zwischen Méze und Loubian zu gelangen, als gerade um 7 1/2 Uhr der Zug aus Montpellier passirte. Sobald er denselben erblickte, stellte er sich mitten auf die Schienen, die eine Faust in die Hüfte gestemmt, die andere drohend vorgestreckt, und erwartete so seinen rücksichtslosen Gegner. Der Maschinführer sah wohl die Gefahr, gab auch Kontredampf, konnte aber den Zug nicht mehr zum Stehen bringen. Man erräth das Ende dieses Bravourstückes à la Don Quixote. Der arme Wahnsinnige wurde von der Locomotive niedergestoßen und, nachdem der Zug zum Stillstand gebracht war, schwer verletzt, aber noch lebend, zwischen den Schienen hervorgezogen. Letzten Meldungen zufolge, ist er seinen Verletzungen bereits erlegen.

[Ein naturalistischer Schriftsteller.] Lemercier schildert in seinem neuesten Buche „Contes et fantaisies“ einen naturalistischen Schriftsteller, der „nur nach der Natur“ schreibt. Für die Summe von 100 Francs monatlich engagirt er einen armen Teufel, der sich allen seinen Anforderungen fügen muß. Wenn der Realist z. B. den Satz bildet: „Blöthlich weckte der sporenklingende Kapitän den Bauernjungen“, so weckt er den Bobichet und stenographirt die Ausrufe, die dem Schlaftrunkenen entflüpfen. Ein andermal läßt er seinen Helden Hungers sterben, sperrt daher Bobichet in seinen Keller ein und notirt sorgfältig das Jammern seines Opfers. „Gut, sehr gut!“ ruft der Realist aus, „erst Zorn, dann Magenkrämpfe, dann Beheul.“ Schließlich gelingt es aber dem halbverhungerten Bobichet, zu entkommen; er bewaffnet sich mit einem Stock, streckt mit einem Schläge den allzu gewissenhaften Naturalisten zu Boden und schreit, indem er ihn fortwährend mit seinem Prügel bearbeitet, wuthschraubend: „Da, studire auch das noch! Da hast Du eine Kachexie!“

[Eine originelle Sitte.] Eigenthümlich ist die Art der Namengebung bei den Dajak's auf Borneo; heißt z. B. der Mann Djalan, seine Frau Budha und ihr ältestes Kind Linda, so lassen sie von der Geburt desselben an ihre bisherigen Namen fallen und nennen sich Bapalinda oder Palinda und Indocelinda, d. h. Vater und Mutter der Linda. Das Kind dagegen hält es für sündhaft, den Namen seines Vaters auszusprechen und bleibt, wenn es nach demselben gefragt, entweder stumm, oder ersucht einen anderen Anwesenden, darüber Auskunft zu geben.

[Schwarze Perlen.] Die Perlenfischerei an der Küste von Unter-Kalifornien hat sich in letzter Zeit zu einem bedeutenden Geschäftszweige entwickelt. Nicht weniger als 1000 Taucher sind damit beschäftigt, die kostbare schwarze Perle, die in den tiefen Gewässern bei dem Hafen von La Paz in den schönsten Exemplaren gefunden wird, aus der Tiefe ans Tageslicht zu befördern. Unternehmende Geschäftsleute versorgen die Taucher mit Boten und Taucheranzügen unter der Bedingung, daß ihnen auf die gefundenen Perlen das Vorlaufsrecht zu gewissen Preisen gestattet sei. Der Werth des Fanges in einem Jahre wird auf 500,000 Dollars, in erster Hand, geschätzt.

[Auch eine Art Heroismus.] Nicht selten hört man von heldenmüthigen Frauen erzählen, welche den Augenblicken der Gefahr voll kühner Unerblichkeit und Geistesgegenwart die Ihrigen oder ihr Haus vertheidigt oder wohl gar tapfer gegen den Feind des Vaterlandes gekämpft haben. Auch in Krankheit und Unglück, kurz, bei allen großen Gelegenheiten zeigen sie sich als Heldinnen; allein es gibt auch einen Heroismus in Kleinigkeiten, der den wenigsten Frauen eigen ist und der sich namentlich im geselligen Verkehr bewähren muß. Eine Amerikanerin bewies kürzlich, daß sie sich dessen im hohen Grade rühmen dürfe. Ihr Gatte, Mr. Bingham in Philadelphia, bewarb

sich um die Stelle als Senator für Pennsylvania im Congreß zu Washington und hatte deshalb eine Anzahl der einflussreichsten Wahlmänner zum Essen eingeladen. Einer der Herren, der Vertreter eines ländlichen Bezirkes, der wahrscheinlich wenig gewöhnt war, sich in Gesellschaft zu bewegen, hatte das Mißgeschick, einen Dessertteller von feinstem Sevresporzellan zu zerbrechen, der einer königlichen Tafel zur Zierde gereicht haben würde und sein Gewicht in Gold werth war. Als Mrs. Bingham die Bestürzung ihres Gastes bemerkte, tröstete sie ihn mit den ruhigen Worten: „Nehmen Sie sich das ja nicht zu Herzen, denn diese Waare ist sehr zerbrechlich, sehen Sie her!“ Dabei ergriff sie gleichsam zur Illustration ihrer Worte, den vor ihr stehenden Teller und schlug ihn mit einem Messer in Stücke, worauf sie dem Diener befahl, die Scherben wegzuschaffen und andere Teller zu bringen. Der brave Wähler fühlte sich sehr erleichtert, auch die übrigen Anwesenden sollten im Stillen der tapferen Hausfrau ihren vollsten Beifall und ihr Gatte wurde kurz darauf einstimmig zum Senator gewählt.

[Die Kunst geht nach Brod.] Der Autor eines kürzlich in Berlin mit sehr zweifelhaftem Erfolge gegebenen Stückes brüstete sich in Bekanntenkreisen, daß er mit seinem Lustspiel, „obwohl es von der Kritik schlecht gemacht wurde“, dennoch so und so viel verdient habe. — „Wie ist das möglich?“ fragte ihn ein Laie. „Ganz einfach“, erwiderte der Autor, „die Conventionalstrafen der Bühnen, die mein Stück angenommen haben, aber nicht zur Aufführung brachten, haben mir so viel getragen.“ Es liegt für gewisse Dramatiker allerdings ein gewisser Trost in dem Hinblick auf diese „Neugelder“, die gar nicht so unbedeutend sind; so entschädigt z. B. das Hofburgtheater Autoren, deren Stücke angenommen, aber nicht gegeben wurden, mit der Summe von 300 Gulden.

[Zeitgemäße.] Wir leben in der Zeit der Associationen. Das Capital associirt sich, fremdes und eigenes, zu Culturzwecken, zur Erreichung von Resultaten und Gewinnen, welche die Kraft des Einzelnen nicht zu erreichen vermag. Die Associationen, die großen industriellen Gesellschaften, haben natürlich große Cassen, und mit diesen pflegen die Cassirer zuweilen durchzugehen, wie wir das in fast regelmäßigen Zwischenräumen zu lesen Gelegenheit haben. Da nun, wie gesagt, die Zeit einmal für die Associationen ist, haben sich die von Europa glücklich nach Amerika durchgebrannten Cassirer vereinigt, um in Newyork ein großes Hotel zu bauen, in welchem jeder neu ankommende flüchtige Cassirer auf's glänzendste empfangen werden soll. Die Idee ist wenigstens neu. Es lebe die Association.

[Der einfachste Ausweg.] Mann: „Weiß der Kukul, wegen unseres Hausmädchens, der hübschen Karoline, hab' ich nun schon sechs Kutscher fortschicken müssen!“ Frau: „Aber warum schickst Du denn die Karoline nicht fort?“ Ein Bettler geädelt.] In der spanischen Provinz Navarra existirt eine Gebirgsschlucht, Igurcarada benannt, die ihrer ungeheueren Tiefe wegen bekannt ist und in der schon viele Verzweifelte ihren Tod gesucht und gefunden haben. Vor einigen Tagen stürzte sich nun ein von seinem Geliebten schnöde verlassenes Mädchen in diese Schlucht hinab, blieb aber beim Absturze an einem Gesträuche hängen, von dem es sich nicht mehr losrennen konnte.

Das Jammergeschrei der Unglücklichen lockte mehrere Vorübergehende an den Rand der Schlucht, aber keiner derselben vermochte ihr Hilfe zu bringen. Endlich kam ein Bettler, der sich auch erbot, das Mädchen aus der Tiefe heraufzuholen. Es wurde nun ein Flaschenzug der Strick da und bald darauf befanden sich herbeigeht und am Saume der Schlucht aufgestellt, mittelst dessen dann der Bettler, dem man einen Strick um den Leib gebunden hatte, in die Schlucht hinabgelassen ward. Der Strick erwies sich jedoch zu kurz und man mußte daher um einen neuen schicken der aber erst nach sieben Stunden eintraf. Während dieser Zeit blieb der Bettler in der Tiefe schwebend. Endlich war

auch Bettler und Mädchen in Sicherheit. Der Retter erhielt nun für seine kühne That einen Orden, der im zwar das Recht auf den Titel, aber nicht auf die Mittel eines Ritters verleiht. Höchstens kann er heute mit seinem Wappenschilde betteln gehen.

[Münchhausens Pferd.] welches tapfer weiter säuft, ohne zu merken, daß ihm der Magen weggeschossen ist, ist nicht ganz ohne Analogon in der Naturgeschichte. Da die Insekten kein Centralnervengorgan besitzen, so kann sich bei ihnen Aehnliches in der That ereignen. Wenn man z. B. einer Wespe den Kopf abschneidet, ihn auf eine Nadel steckt und ihm etwas Zuckerwasser vorhält, so wird das Maul begierig den süßen Saft einschlürfen, ohne daß es etwas vom Verlust des Magens weiß und sich bewußt wird, daß die eingenommene Nahrung an der dem Maul entgegengesetzten Seite ebenso rasch ausläuft, wie sie vorn verschlungen wird. Schlägt man einem Exemplar der rings um das Mittelmeer vorkommenden Insectenart *Mantis religiosa* (Gottesanbeterin) den Kopf ab, so haschen die am kopflosen Kumpfe befindlichen Vorderfüße ruhig weiter nach Fliegen, und haben sie eine gefangen, so suchen sie dieselbe in das fehlende Maul zu bringen.

[Leipziger Illustrierte Jagdzeitung.] Nr. 19, herausgegeben vom Königl. Oberförster Nitzsche, enthält folgende Artikel:

Einiges vom monströsen Gehörn und Ge- weih. Von Karl Brandt, mit 7 Holzschnitten. (Schluß.) — Jagdliches aus Rußland, vom Oberförster Gerstner. — Aus Thüringen, von E. von Wolffersdorf. — Mancherlei: Zum Bogardus-Sport. — Reisende Thiere in Algier. — Das Glühhorn. Seltene Brutstätte einer Wildente. — Die Gültigkeit der Jagdscheine in Preußen. — Hundeklugheit. — Eine 10pfündige Häsini. — Briefwechsel. — Zusammenstellung des im Bezirke d. kgl. preuß. Hoggagd-Amtes in der Jagd-Saison 1881/82 erlegten Wildes und Raubzeuges. — Inserate. — Illustration: Zur Tränke ziehender Hirsch. — Ein Sommerbild aus dem deutschen Walde von C. Kröner. Die Illust. Jagdzeitung von Schmidt & Günther in Leipzig erscheint am 1. und 15. des Monats und kostet bei den Buchhandlungen halbjährlich M. 3.—. Bei den Postanstalten vierteljährlich M. 1.50.

[Die Oesterreichisch-Ungarische Monarchie.] Geographisch-statistisches Handbuch mit besonderer Rücksicht auf politische und Culturgeschichte für Leser aller Stände. Von Prof. Dr. Friedrich Umlauf. Zweite umgearbeitete und erweiterte Auflage. Mit 160 Illustrationen. In 20 Lieferungen à 30 Kr. = 60 Pf. (N. Hartleben's Verlag in Wien.) Preis complet geheftet 6 fl. = 10 M. 80 Pf., in Prachtband 7 1/2 fl. = 13 M. 50 Pf.

Mit der soeben erschienenen 20. Lieferung ist die zweite Auflage des geographisch-statistischen Handbuchs von Prof. Fr. Umlauf zum Abschluß gelangt. Dieses für das gesammte Lesepublikum in der That unentbehrliche Werk behandelt die Geographie und Statistik der österr. ung. Monarchie mit einer Ausführlichkeit und Vielseitigkeit, wie kein anderes Buch neueren Datums. Dabei aber befließ sich der Verfasser auch einer anziehenden, fesselnden Darstellungsweise, die namentlich den zahlreichen „Charakterbildern“ nachzurühmen ist. Daß die zweite Auflage eine wesentlich erweiterte ist, verräth schon der äußere Umfang des Buches, der von 54 Bogen auf 61 gestiegen ist; eingehende Lectüre des Umlauf'schen Werkes läßt aber die Gründlichkeit und Gewissenhaftigkeit erkennen, mit welcher der Autor die Revision vorgenommen hat. Da ist kein Capitel des umfangreichen Buches zu finden, das nicht da und dort eine Verbesserung erfahren hätte, keine Zahl, deren Gültigkeit nicht neuerdings erprobt worden wäre.

Im Anhang hat nun auch eine Darstellung des Occupationsgebietes Platz gefunden. Von besonders praktischem Wehrthe aber ist die neue Einrichtung des Ortsregisters, welches von jedem Orte angiebt, in welchem Lande und Bezirke er gelegen, wie viele Einwohner er zählt, ob er

Eisenbahn-, Post-, Telegraphen-, Dampfschiffstation ist; und da in dieses Verzeichnis auch etwa 1000 Orte aufgenommen wurden, die im Texte des Buches nicht erwähnt werden, so umfaßt das Register mehr als 8000 Ortschaften über die es in oben bezeichneter Weise verlässliche Auskunft gibt. Schließlich soll noch auf die zahlreichen (160) Illustrationen hingewiesen werden, mit denen der Verleger das Buch geziert hat, ebenso auf Papier und Druck, die vorzüglich genannt werden müssen. So gereicht denn dieses Werk, das die wärmste Empfehlung verdient, dem Verfasser wie dem Verleger zur Ehre.

### Gingefendet.\*)

Löbliche Redaction.

Ich erhielt heute telegrafische und briefliche Anfragen aus Steiermark, Kärnten und Krain ob ich gegen die Entscheidung der Statthalterei in Graz, welche den deutschen Parteitag in Cilli untersagt, die Berufung ergreifen werde. Ich bitte meine Antwort auf diese Zuschriften in Ihr geschätztes Blatt aufzunehmen.

Ich halte eine Berufung für überflüssig, denn ich hege die unerschütterliche Ueberzeugung, daß jene Instanz, an welche ich appelliren müßte, selbst der Statthalterei die Weisung gegeben hat, die Parteiversammlung zu untersagen.

Gegen eine solche Auffassung des durch die Staatsgrundgesetze den österreichischen Staatsbürgern verliehenen Versammlungsrechtes würden auch Götter vergeblich kämpfen.

Dixi et salvavi animam meam.

Cilli, am 12. Juli 1882.

Dr. Eduard Glantschnigg.

An meinen Freund in Cilli!

Wie wird der Eine meinen Werth beurtheilen, der selbst keinen realen Werth besitzt? Ich hö e, er hat Alles seiner Frau abgetreten, was ganz richtig wäre.

Der Andere soll aber auf seine „Gerstel“ mehr als auf anders jezt bedacht sein, damit's nicht auf Kohlen aufgehe; einen Ducatenmacher wird er aber wohl nicht im Hause haben? Von Adam geht die Sache nicht immer aus, sie geht auch oft von Eva aus.

Mir wurde unwohl, so eflig war es mir. Weibergeschichten, die aber zeitraubend und zu kostspielig sind.

Mit Gruß

Dein Freund

Josef Seyfried.

Friedau, 11. Juli 1882.

\*) Für Form und Inhalt ist die Redaction nicht verantwortlich.

### Volkswirtschaftliches.

[Der Saatenstand.] Dem Berichte des Ackerbauministeriums über den Saatenstand der diesseitigen Reichshälfte mit Ende Juni zufolge ist der Weizenstand im allgemeinen recht gut. Roggen läßt für Galizien eine Mittel-ernte, für Böhmen, Mähren und die Bukowina eine gute Mittel-ernte, für Schlesien eine gute Ernte, Gerste und Hafer in den meisten Ländern bessere als Mittel-ernten erwarten. Der Maisstand ist meistens gut.

[Petroleum in Papierfässern.] Kürzlich ist eine ganze Schiffsladung von Petroleum aus New-York in Papierfässern abgegangen. Solche Fässer werden von einer Gesellschaft gemacht, welche drei Werke zu diesem Zwecke in Hartford, Cleveland und Toledo errichtet hat. Bereits werden täglich 3000 Faß fabriciert, welche blau angestrichen sind, eiserne Reifen tragen und in der Größe der gewöhnlichen Petroleumfässer nur 1 1/3 Dollar kosten — ein Preis, der bei größerer Produktion noch ermäßigt werden kann. Der Vorzug dieser Gebinde besteht hauptsächlich darin, daß sie keine Fugen haben und daher weniger Flüssigkeit durch Lecke verlieren. Auch sollen sie elastischer und weniger zerbrechlich als Holz sein. Die Standard Oil Kompany soll beabsichtigen, diese Fässer für ihren ganzen Export zu adoptiren.

[Ergiebige Jagd.] Die „Eclipse“, das größte Schiff Grönland's ist vor einigen Tagen mit der Ausbeute von 208 Wallfischen und 560 alten Seehunden nach Lerwick gekommen. Capitän Grey berichtet, daß die Witterung sehr mild und daß in den Monaten Mai und Juni nächst Jan Mayen im Umkreise von mehr als 280 Meilen das Eis geschmolzen sei.

### Fremdenverkehr in Cilli.

Hotel Erzherzog Johann.

B. Moro, Buchhalter, Laibach. C. Reiß, Reisender, Wien. J. Rosenbaum, Reisender, Wien. G. Perz, Privat, Schönstein. A. Jordan, k. k. Regierungs-Geocipist, Serajevo. L. Terfila, Privat, Görz. C. Reimisch, Kaufmann, Klagenfurt. A. Tichy, Fabrikant, Wien.

Hotel Elefant.

M. Schmidt, Beamte, Agram. F. Krauß, Restaurateur, Sagor. O. Gernstner, k. k. Major j. Diener, Görz. H. Semsey de Semse, Corvetten-Capitän-Gattin, Wien. A. Tončić, Schmidmeister, Agram. M. Hübsch, Reisender, Wien.

Hotel weißer Ochse.

J. Fischer, Bahubeamte, Triest. H. Staab, Kaufmann, Sachsen-Altenburg. J. Kopper, Commis, Linz. R. Kohaut, Professor, Budapest. J. Stakiz, Privat, Klammik. O. Rienbauer, Kaufmann, Wien. L. Jarath, Baumeister, Ruma. A. Karbl, Privat, Klagenfurt. L. Flor, Director - Witwe, Budapest. L. Frömmel, Privat, Budapest. C. Löwy, Reisender, Wien. B. Dvavy, Importeur, Alexandrien. J. Oers, Kaufmann, Wien. A. Tonimec, Privat j. Nichte, Agram. N. Kvatchmer, k. Post-Inspector j. Gattin, Agram. C. Pinhal, Kaufmann, Theresiopel.

Hotel gold. Löwe.

B. Rado, Professor j. Frau, Budapest. C. Candolini, Gewerke, j. Frau, Böltzschach. J. Lindl, Privat, Admont. A. Delomari, Privat j. Frau, Italien. F. Sandor, Privat j. Sohn, Triest.

### Course der Wiener Börse

vom 12. Juli 1882.

Goldrente	94.85
Einheitliche Staatsschuld in Noten	76.85
in Silber	77.65
1860er Staats-Anlehenlose	130.80
Banfactien	8.24
Creditactien	316.75
London	120.80
Napoleond'or	9.58 1/2
k. k. Münzducaten	5.69
100 Reichsmark	58.95

Mit 1. Juli 1882 begann ein neues Abonnement auf die wöchentlich 3 w e i m a l erscheinende

### „Cillier Zeitung“.

Der Abonnementspreis beträgt: Für Cilli mit Zustellung ins Haus:

Monatlich	fl. —.55
Vierteljährig	1.50
Halbjährig	3.—
Ganzjährig	6.—

Mit Postverendung (Inland):

Vierteljährig	fl. 1.60
Halbjährig	3.20
Ganzjährig	6.40

Jene P. L. Abonnenten, deren Abonnement mit 30. Juni l. J. zu Ende ging, eruchen wir um sofortige Erneuerung, damit in der Zusendung keine Unterbrechung eintrete.

Administration der „Cillier Zeitung.“

Wein-Pressen (Kelttern.) neuestes System, erfordern wenig Raum zur Aufstellung, pressen in doppelter Geschwindigkeit als frühere Kelttern, sind leicht zu handhaben, solid und dauerhaft construirt, werden in allen Grössen für Private als auch für grösste Produzenten als Specialität fabricirt. Garantie, Zeugnisse über 1000 bereits gelieferte Pressen. Zeichnungen und Preise auf Wunsch gratis u. franco. Traubenmühlen neuester Construction. Frühzeitige Bestellungen erwünscht. 381-14 in WIEN II., Praterstrasse 66. P. H. MAYFARTH & Co. Fabrik in Frankfurt a. M.

**„Alexa“**  
oder  
**„Auf dunklen Wegen.“**

Dieser in unserem Blatte mit so aussergewöhnlichem Beifall veröffentlichte, durch seine hochdramatischen Konflikte spannende und anziehende Roman ist soeben in zweiter Auflage in Buchform erschienen und allen unsern Lesern und Leserinnen, welche in dieser zusammenhängenden Form eine von der grössten Reinheit getragene Lectüre wünschen, warm zu empfehlen. Der Preis für das fast 700 Seiten starke Werk ist ein sehr geringer, nämlich fl. 1.50. Selbst diejenigen, welche die Erzählung bereits in den Spalten d. Bl. gelesen, werden dieselbe dennoch mit gleichem Interesse wieder lesen. Bestellungen auf das sensationelle Werk nimmt entgegen

die Expedition der „Cillier Zeitung“.

**500 Gulden** 389-13

zähle ich dem, der beim Gebrauch von Rösler's **Zahn-Mundwasser à Flasche 35kr.** jemals wieder Zahnschmerzen bekommt, oder aus dem Munde riecht. **Wihl. Rösler's Neffe, Eduard Winkler,** Wien I., Regierungsgasse 4. Nur echt in Cilli bei **J. Kupferschmid, Apotheker.**

**Wichtig für Hausfrauen.**

Erlaube mir ergebenst anzuzeigen, dass ich auch **Café- und Tischtücher in einer Breite** sowie auch **Leintücher ohne Naht** verfertige. Hochachtungsvoll

**Stefan Čečko,**

382-12 Webermeister in Hochenegg bei Cilli.

Bestellungen auf  
**solide Möbel**

auch in Raten

übernimmt der hier auf einige Tage anwesende Vertreter von **Theodor Todeschini** aus **Graz** im Hotel zum „Weissen Ochsen“, Zimmer Nr. 21.

Es genügt genaue Adressen dem Stubenmädchen zu hinterlassen, u. erfolgt auf Wunsch sofort der persönliche Besuch mit dessen reichhaltigen Mustern. 379-2

**Princessen-Wasser**

von **August Renard in Paris.**

Dieses rühmlichst bekannte Waschwasser gibt der Haut ihre jugendliche Frische wieder, macht Gesicht, Hals und Hände blendend weiss, weich und zart, wirkt kühlend und erfrischend wie kein anderes Mittel; entfernt alle Hautausschläge, Sommersprossen u. Falten u. erhält den Teint u. eine zarte Haut bis in's späte Alter. Per Flasche sammt Gebrauchsanweisung à 84 kr. 6. W.

**Princessen-Seife.**

Diese durch ihre Milde, selbst für die zarteste Haut wohlthätig wirkende Seife per Stück nebst Gebrauchsanweisung 35 kr. österr. Währ.

Die beiden durch ihre Solidität so beliebt gewordenen Präparate sind allein echt zu haben bei

**A. Baumbach's Erben, Apotheke, CILLI.**

**Visitkarten**

in der Buchdruckerei Rakusch, Cilli.

**Einkehergasthaus**

sehr guter Posten, mit grosser Frequenz ist vom 1. August an, zu verpachten. Näheres in der Expedition.

**Fichten-, Tannen- u. Kiefern-Fabrikationsholz,**

wird für eine grosse **Cellulose- u. Holzstoff-Fabrik,** ab einer Südbahnstation **zu kaufen gesucht.** Lieferanten, welche grössere Lieferungen für mehrere Jahre oder auch in einzelnen Waggonladungen zu übernehmen genehm sind, belieben ihre Offerte mit billigster Preisangabe zu richten sub **Z. H. 3650** an **Hasenstein & Vogler (Otto Mass),** Wien. 369-3

**Rosenblüthen**

in schöner und frischer Auswahl zu haben in **Stefan Bahr'schen** Victualiengeschäfte, Hauptplatz Nr. 105, Cilli. 344-10

**Balsam. aromat. Salicyl-Mundwasser**

60 kr.,

**Schäumendes Salicyl-Zahnpulver**

50 kr.,

**unentbehrliche Toiletteartikel,**

welche sich bereits durch ihre vorzügliche Wirkung einen bedeutenden Ruf erworben haben, empfehlen wir bestens zur Sanierung der Zähne und Verhütung des Zahnfleisches, ferner zur Beseitigung aller schmerzhaften Zahnübel, der unangenehmen Gerüche aus dem Munde und des Zahnsteines.

**Haupt-Depot: J. WEISS, Mohren-Apotheke,** Wien, Tuchlauben Nr. 27.

**Graz: Jos. Purgleitner.**

**Zwei möblirte Zimmer,**

gassenseitig, sind sofort zu beziehen. Näheres in der Expedition.

DIE  
**BUCHDRUCKEREI**

VON

**JOHANN RAKUSCH**

in CILLI, Herrengasse Nr. 6

empfeht sich zur Anfertigung aller Arten von Drucksorten unter Zusicherung geschmackvoller Ausstattung, bei schnellster Lieferung und möglichst billigen Preisen.

Drucksorten-Verlag. - Leih-Bibliothek.

Frei in Lied und Leben.

### Cillier Männer-Gesangs-Verein.

**Samstag, 15. Juli 1882**

Abends 8 Uhr

findet im Garten-Salon des Hotels zum „goldenen Löwen“ die zweite diesjährige

## Mitglieder-Liedertafel

unter Mitwirkung der Cillier Musikvereins-Capelle statt.

Eintritt für Nichtmitglieder: Familie 2 fl. Garçon 1 fl.

Die Vereinsleitung.

### Lieder-Programm:

1. Bundeslied von Becker.
2. Vöglein im Walde, Chor mit Tenor-Solo von Julius Dürrner.
3. „Es schürfet was“, Chor mit Bariton-Solo v. Kristinus.
4. a) Spinn, Spinn, Chor von Jüngst.  
b) Wobin mit der Freud, Chor von Silcher.
5. Die Heimkehr, Chor von Reiser.
6. Die Weinalen, Chor mit Tenor-Solo von Kücken.
7. Die Post, Chor mit Pistonsolo von Schäffer.
8. Das Steirerland, Chor von Seydler.

390-1

### Ein Obergymnasiast

wünscht während den Ferien Unterricht zu ertheilen. Anträge an die Administr. d. Bl. 347-1

### Reinighauser Märzen-Bier,

der Liter 20 kr.,

Bother Tiroler, Liter 48 kr.,

Pettauer Tischwein, L. 40 kr.,

Guter Colloser Bier, L. 24 kr.

### Vorzügl. Speisen

sowohl im Garten als auch im Gastzimmer

## „zum Mohren“

Laibachervorstadt. Anton Skoberne.

387-2

Ein

389-3

# Commis

der Gemischtwaaren-Branche,

der deutschen und slavischen Sprache mächtig, wird in der Gemischtwaaren-Handlung des Johann Wakonigg in Littai sofort aufgenommen.

## Alpen-Schafkäse

391-2

Ima, gut abgelagert, in kleinen runden und Quadrat-leibchen, offerirt Jakob Janitsch in Sachsenfeld.

### Dankagung.

388-1

Am 2. Juli l. J. veranstaltete ein Comité hiesiger Bürger zu Gunsten des hiesigen Ortschaftsfondes eine Soiree verbunden mit einer Licitation von Burgewinnsten in Osterberger's Restaurationsgarten. Die gesammte Einwohnerschaft Pettau's, Civil und Militär, trug durch zahlreichen Besuch zu dem überraschend günstigen Erfolge bei und bewies ihre Schulfreundlichkeit so glänzend, daß ein Reinerträgnis von 173 fl. 87 kr. erzielt wurde.

Der Ortschaftsrath der Stadt Pettau erfüllt demnach nur seine Pflicht, indem er allen Mitgliedern des Comité's und der ganzen Einwohnerschaft von Pettau im Namen der armen Schulkinder den wärmsten Dank ausspricht.

Pettau, am 7. Juli 1882.

Der Obmann des Ortschaftsrathes  
Dr. Franz Strafella.

Emser Kraenchen  
Eger-Franzb. Franzensbrunn  
dto. Salzquelle  
Friedrichshaller Bitterwasser  
Giesshübler „König Otto Quelle“  
Gleichenberger Constantinquelle  
dto. Emmaquelle

R u m

## Matič & Plicker

zum „Mohren“ 9-104

C I L L I

Bahnhofgasse Nr. 97.

Echt landsch. Rohitsch. Sauerbrunn

Preblauer Sauerbrunn

Selterser Sauerbrunn

Marienbader Kreuzbrunn

Ofner Hunyadi Bitterwasser

Ofn. Rakoczy Bitterwasser

Ofner Victoriaquelle

Karlsbader

## Schmiede-Verpachtung.

In dem Marktorthe St. Ilgen bei Windischgraz, eine halbe Stunde von der Eisengewerkschaft Missling und dem Marktorthe St. Leonhard entfernt; ist eine an der Reichstrasse gelegene sehr einträgliche Schmiede mit allem Zugehör, Garten, Acker, Wirthschaftsgebäude und Wohnung, wobei auch auf Wunsch das Gasthausgewerbe ist, wegen plötzlichen Todesfall um den jährlichen Pachtschilling von 60 fl. an einen Hufschmied zu verpachten.

Auskunft aus Gefälligkeit beim Herrn Bezirks-Thierarzt A. Tolakowski in Windischgraz.

# GESCHÄFTS-ERÖFFNUNG.

Die Unterzeichnete beehrt sich dem geehrten Publicum von Cilli und Umgebung höflichst bekannt zu geben, dass sie am hiesigen Platze, Grazergasse Nr. 87 ein



## Moden-Geschäft



eröffnet hat. Ich empfehle mich zur Anfertigung aller Arten von Toiletten nach jedem beliebigen Journale, ferner für Herren-, Damen- und Kinderwäsche, gut passend, solid gearbeitet und zu billigsten Preisen. Auch empfehle ich mein reichhaltiges Lager in Unterziehleibchen, Beinkleidern, Socken, Kinderkleidchen, Schürzen mit gestickten Streifen. Echte Fischbein-Mieder, Corsetts in schöner eleganter Form und vorzüglich passend.

Zur Saison werde ich stets bemüht sein, das Neueste in Damen- und Kinderhüten, Blumen, Federn, Bändern, Spitzen und Aufputz-Stoffen in grosser Auswahl auf Lager zu führen.

Vordruckerei und Stickerei von Monogrammen etc., nach den neuesten Zeichnungen.

Plisséfalten werden täglich gelegt.

Indem ich um recht zahlreichen Zuspruch bitte, zeichne ich

Hochachtungsvoll

**M. Vaupotitsch,**

Grazergasse Nr. 87.

371-3